

Darstellung des Projektstudiums: „Leiblichkeit und Verkörperung in philosophischer und ethnologischer Perspektive“

- von Kathrin Preyer -

In diesem Projektstudium untersuchten wir im Anschluss an das philosophische 'Leib'-Konzept von Maurice Merleau-Ponty das Erklärungspotential sowie die Anwendungsmöglichkeiten der phänomenologischen Unterscheidung zwischen 'Leib' und 'Körper' für die empirische Forschung in Ethnologie und Soziologie.

Der französische Philosoph **Maurice Merleau-Ponty** stellt die Bedeutung der leiblichen Erfahrung für das Selbst- und Weltverhältnis des Menschen in den Mittelpunkt der phänomenologischen Forschung. Sein Ansatz ist seit den 80er Jahren auch in der Ethnologie verstärkt rezipiert worden, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts in unterschiedlichen Modellen mit dem Verhältnis von Kultur und körperlicher Repräsentation befasst. Ethnologen wie Michael Jackson oder Thomas Csordas plädieren im Anschluss an Merleau-Ponty dafür, die leibliche Hinwendung zur Welt zu untersuchen, um von dieser ausgehend auch die kulturellen Sinngebungen zu verstehen (Paradigma des 'Embodiment').

Ausgangspunkt dieses Projektstudiums bildete die Frage, wie empirisch arbeitende WissenschaftlerInnen einen Philosophen rezipieren und 'anwenden': Inwiefern kann der phänomenologische Ansatz von Maurice Merleau-Ponty für die Ethnologie fruchtbar gemacht und mit soziologischen Theoremen zusammengedacht werden? Wie werden die philosophischen Begriffe rezipiert, übernommen und ggf. im Kontext einer empirischen Studie verändert? Mit Hilfe dieser Fragen sollten somit auch die Möglichkeiten und Grenzen eines interdisziplinären Ansatzes kritisch untersucht und diskutiert werden.

Im ersten Semester versuchten wir, uns die phänomenologische Methode sowie die Begrifflichkeit des 'Leibes' bei Merleau-Ponty zu erarbeiten und lasen dafür bis zur Weihnachtspause Ausschnitte aus dem Frühwerk „Phänomenologie der Wahrnehmung“. Da diese Studie sehr schwierig und voraussetzungsreich ist, standen zu Beginn des Studiums erst einmal die Erklärung und Diskussion philosophischer Schulen und Begrifflichkeiten im Vordergrund, die für das Verständnis von Maurice Merleau-Ponty wichtig sind. Nach dieser Einführung bildeten wir eine Gruppe aus 5 StudentInnen und DoktorantInnen, die längerfristig am Projektstudium teilnehmen wollten. Die im Studium vertretenen Disziplinen Philosophie, Literaturwissenschaften, Geschichte, Ethnologie Musikwissenschaften/ Musikethnologie, Erziehungswissenschaften und Sinologie ermöglichten eine interdisziplinäre Diskussionsgrundlage. Das Studium fand regelmäßig mit zwei Semesterwochenstunden statt.

Merleau-Pontys erster eigener Text zur leiblich fundierten Wahrnehmung und der damit verbundenen Kritik an den vorherrschenden Wahrnehmungstheorien seiner Zeit bildete den Einstieg in das frühe Hauptwerk „Phänomenologie der Wahrnehmung“. Wir lasen Textausschnitte, in denen Merleau-Ponty seine Kritik an der idealistischen und 'körperlosen' Philosophie vorbringt und sein phänomenologisches Konzept des Leibes und der Wahrnehmung entwickelt. Bevor wir bewusst reflektieren, stehen wir nach Ansicht des französischen Phänomenologen immer schon in einer Interaktion/ einem praktischen Zusammenhang mit der Welt. Diese primär-leibliche Interaktion, die im alltäglichen Leben von einer bewusst-reflexiven Einstellung verdrängt wird, zeigt sich in pathologischen Fällen (Wahrnehmungs- und Empfindungsstörungen), in denen der abstrakt-reflexive Umgang mit der Welt nicht mehr möglich ist. Wir beschäftigten uns ausführlich auch mit diesen Wahrnehmungsexperimenten, da sie für ein Verständnis von Merleau-Pontys Unterscheidung

zwischen einer lebendigen Erfahrung des 'Leibes' und der objektiven Perspektive auf den 'Körper' zentral sind.

Im Verlauf der Sitzungen zu Merleau-Ponty kristallisierten sich im Hinblick auf den weiteren Verlauf des Projektstudiums Fragen und Probleme heraus, die seine Philosophie der Leiblichkeit betreffen. Wir diskutierten Merleau-Pontys Thesen dabei sehr kritisch und häufig kontrovers. Immer wieder kamen wir zu der Frage zurück, ob es eine *prä-reflexive* und *vor-theoretische* Wahrnehmung bzw. Leiberfahrung überhaupt geben kann, oder diese nicht eher immer schon kulturell geprägt und erlernt sind – Erschwerend hinzu kam, dass Merleau-Pontys eigene Position im Hinblick auf diese Frage nicht immer eindeutig zuzuordnen ist. Ein weiteres Problem bildete Merleau-Pontys schwieriger Schreibstil und seine Methodik: Zum einen fordert er immer wieder, sich auf eine 'unmittelbare' und 'abstandslose' Erfahrung /Vergegenwärtigung des Leibes und der Wahrnehmung einzulassen, zum anderen betont er, dass diese primäre Erfahrung in der Thematisierung zerbricht und nie ganz 'eingeholt' werden kann. Derartige Paradoxien, die auf vielfältige Weise Merleau-Pontys Schriften durchziehen, erschwerten uns ein Verständnis seiner Philosophie – Vor allem im Hinblick auf die übergreifende Frage nach der Anwendbarkeit seines Leibkonzeptes in ethnologischen und soziologischen Studien.

Wir diskutierten abschließend kontrovers, ob und inwiefern Merleau-Pontys Leibphilosophie die wissenschaftliche Diskussion um das Verhältnis von Bewusstsein/Geist und Körper/Sinnlichkeit bereichert. Einig waren wir uns darin, dass Merleau-Ponty leider den Einfluss der sozio-kulturellen Welt und die Wechselwirkungen zwischen einer konzeptuellen, sozio-kulturell geprägten Körpervorstellung und der leiblichen Erfahrungsebene vernachlässigt. Die Tatsache, dass nach Merleau-Ponty neben dem reflexiv-bewussten Wissen auch ein 'Wissen des Leibes' anerkannt werden muss, welches unsere Bewegung und Handlung in der Welt entscheidend mit beeinflusst, beurteilten wir bei allen Schwierigkeiten insgesamt jedoch sehr positiv.

Im zweiten Teil des Wintersemesters lasen wir frühe Texte aus der 'Anthropologie des Körpers', um die Entwicklung von der objektiven zur subjektiven Perspektive auf den Körper in der Ethnologie nachvollziehen zu können. Wir beschäftigten uns zunächst mit Autoren wie **Marcel Mauss**, **Maurice Leenhardt** und **Mary Douglas**, die sich dem Phänomen 'Körper' sehr soziologisch-konzeptuell nähern und damit einen ganz anderen Ansatz verfolgen wie Merleau-Ponty. Die längere Beschäftigung mit Merleau-Ponty und dem schwierigen Verhältnis von Leib und Kultur stellte jedoch eine gute Grundlage da, Unterschiede und Ähnlichkeiten der verschiedenen Ansätze zu diskutieren. Wir fanden diese soziologischen Aspekte sehr bereichernd; stellten jedoch fest, dass die frühe ethnologische Debatte den Körper sehr einseitig als passives Ausdrucks- und Symbolmedium der Gesellschaft betrachtet und die Wechselwirkungen zwischen körperlichen Praktiken und gesellschaftlichen Strukturen nicht thematisiert. In diesem Kontext fanden wir das Habituskonzept von **Pierre Bourdieu** aufschlussreicher, welches die Wechselwirkungen zwischen sozialen Strukturen und der verkörperten Praxis betont. Bei Bourdieu stellten wir auch die größten Gemeinsamkeiten zu Merleau-Ponty fest, da beide Autoren - wenn auch mit verschiedenen Schwerpunkten - die Vermittlerrolle des Leibes zwischen objektiven (Sinn)- Strukturen und subjektiven Erfahrungen herausstellen.

Auch wenn wir immer wieder auf die Frage zurückkamen, ob und inwiefern der Ansatz von Merleau-Ponty mit sozialwissenschaftlichen Theorien verbunden werden kann, mussten wir am Ende des ersten Semesters feststellen, dass die Herangehensweisen doch sehr unterschiedlich sind und manchmal kaum kompatibel erscheinen. Im zweiten Semester sollten daher die Möglichkeiten und Grenzen einer Verbindung/ Interdisziplinarität noch stärker im Vordergrund stehen. Darüber hinaus entwickelten wir Interesse an anderen Körper- und Leibansätzen aus der Philosophie, Soziologie und Geschichtswissenschaft. Da wir in unseren Diskussionen immer wieder auf die Bedeutung bzw. Thematisierung des Körpers in der

westlichen Konsumkultur zurückkamen, befassten wir uns nicht nur mit ethnologischen, sondern auch mit soziologischen Theorien und empirischen Studien.

Ausgehend von Bourdieu beschäftigten wir uns im Sommersemester zunächst mit der Inszenierung/ Kommunikation von Status und hierarchischen Machtverhältnissen anhand von Körperausdruck, Haltung und Äußerlichkeiten wie Frisur und Kleidung in westlichen Industriegesellschaften. In diesem Zusammenhang lasen wir auch **Michael Featherstones** Aufsatz „The Body in Consumer Culture“, in dem dieser die Individualisierungstendenz westlich-kapitalistischer Gesellschaften mit einer gesteigerten Bedeutung des 'outer body' als Mittel zur Selbstdarstellung in Verbindung setzt: Das sozio-kulturelle Ideal des autonomen, disziplinierten und sich selbst gegenüber verantwortlichen Individuums wird durch die Oberfläche und Form des Körpers dargestellt und so Prestige hergestellt und vermittelt.

Da im Verlauf des Projekt tutoriums auch ein Interesse an **Michel Foucaults** historischen Studien zu Körper und Macht deutlich wurde, machten wir anschließend eine Sitzung zu diesem Thema. Wir stellten fest, dass auch in diesen verschiedenen soziologischen Studien der Körper vor allem als Objekt und Instrument zur Durchsetzung individueller und kollektiver Interessen und Machtansprüche betrachtet wird – Die phänomenologische Perspektive auf die lebendigen, leiblichen Erfahrungen (Wahrnehmung, Sinnlichkeit, Bewegung) wird von den Autoren nicht thematisiert. Diese Texte zeigten erneut auf, dass man sich dem Phänomen 'Körper' auf sehr unterschiedliche Art und Weise annähern kann und der Fokus dabei stark variiert.

Nach der Lektüre der soziologischen Texte widmeten wir uns - wie ursprünglich geplant, jedoch weniger intensiv – ethnologischen Aufsätzen von Michael Jackson, Thomas Csordas und Carol Laderman. Die drei Autoren verbindet die Auffassung, dass man Kultur nicht allein durch die Interpretation von Symbolen, sprachlichen Formen und anderen Repräsentationen erfassen kann. Sie kritisieren, dass die Thematisierung des Körpers in der symbolischen Ethnologie die konkret-sinnlichen Erfahrungen der einzelnen Akteure nicht berücksichtigt. In Anschluss an Bourdieu betonen sie, dass das implizite, leibliche Wissen in der Praxis nicht Gegenstand von Repräsentationen sein kann und plädieren für neue Formen des 'verkörperten Verstehens'.

Michael Jackson fordert in diesem Zusammenhang, dass sich der Ethnologe im Feld durch Nachahmung (Mimesis) soziale und praktische Fähigkeiten aneignet und auf diese Weise die Welt der 'Anderen' bewohnen sollte. Durch Teilhabe an der unmittelbaren Erfahrung kann nach Jackson der verzerrende Umweg über Reflexion, Sprache und Bedeutung vermieden und ein *empathisches Verstehen* erreicht werden. Wir diskutierten kritisch, ob der Ethnologe überhaupt 'unmittelbar' erleben kann und stellten fest, dass auch bei Jackson das Verhältnis zwischen unmittelbar-leiblicher Erfahrung und sozio-kultureller Einbettung dieser Erfahrung problematisch und größtenteils ungeklärt bleibt.

Diese Schwierigkeit tauchte auch in dem Text von **Thomas Csordas** auf, der den Repräsentationen das verkörperte 'Being-in-the-world' an die Seite stellen möchte. Er versteht 'Embodiment' als ein unbestimmtes methodologisches Feld, welches durch Wahrnehmungserfahrung, sinnliche Präsenz und Engagement in der Welt definiert und kulturell variabel ausgestaltet ist. Er plädiert dafür, dass der Ethnologe den eigenen Körper als 'tool for research' einsetzt und auf diese Weise das sensuelle Engagement im Feld erfasst und in das ethnologische Projekt einfließen lässt. Jackson formuliert eine eigene Methode der 'somatischen Aufmerksamkeit': Darunter versteht er kulturell entwickelte Formen, auf den eigenen Leib und mit dem eigenen Leib auf andere Leiber zu achten. Als Beispiel nennt er Kulturen, in denen Bilder von Krankheit/ Heilung oder das intersubjektive Miterleben von Emotionen in der körperlichen Erfahrung verankert sind und nicht rein repräsentational erfasst werden können. Es wird allerdings auch bei Csordas nicht ganz deutlich, wie das Miterleben solcher 'prä-reflexiver' Phänomene praktisch umgesetzt und in den ethnologischen Text transportiert werden kann.

Aufschlussreicher erschien uns in dieser Hinsicht die Studie von **Carol Laderman**. Die Ethnologin weist zunächst darauf hin, dass EthnologInnen im Laufe ihrer Feldforschung oft Körperhaltungen/ Bewegungen und auch Bilder/ Vorstellungen der Einheimischen übernehmen. Laderman beschreibt, wie sie während ihrer Feldforschung selber in die Denk- und Erfahrungsmuster der Malaysier eintauchte und thematisiert davon ausgehend die dialektische Beziehung zwischen Symbolsystem und Erfahrung. Ihrer Ansicht nach muss das symbolische System einerseits im sensorischen Erleben verankert sein, um von den Menschen auch als 'real' empfunden zu werden – Kulturelle Konzepte wie den 'inneren Wind' als Teil der Person müssen Menschen wirklich *spüren*, damit sie bedeutungstiftende Kraft entfalten können ('Realität der Sinne'). Andererseits benötigen wir nach Laderman jedoch auch eine übergreifende symbolische Struktur, um unsere sensorisch-experimentellen Erfahrungen interpretieren und *als* bedeutungsvoll erfahren zu können.

Diese Wechselbeziehung von leiblich-phänomenaler Erfahrung und sozio-kulturellem Symbolsystem/ Wissen wird auch in der aktuellen 'Soziologie des Körpers' thematisiert, mit der wir uns abschließend beschäftigten. Da sich AutorInnen wie Gesa Lindemann, Ulle Jäger oder Robert Gugutzer dabei zwar auch auf Merleau-Ponty, aber insbesondere auf die 'Leib'-Phänomenologie von Hermann Schmitz und die Körper/Leib-Unterscheidung bei Helmuth Plessner beziehen, lasen wir zum Einstieg Originaltexte dieser beiden Philosophen.

In Bezug auf **Helmuth Plessner** war schwierig, dass dieser vor dem Hintergrund der philosophischen Anthropologie eine eigene Begrifflichkeit von 'Körper' und 'Leib' entwickelt. Mit dem Begriff des 'Körper-Seins' (an anderen Stellen spricht Plessner auch von 'Leib') bezieht sich Plessner auf den menschlichen Organismus, der an das Hier und Jetzt einer bestimmten raum-zeitlichen Situation gebunden ist. Der Ausdruck 'Körper-Haben' dagegen ist seiner Ansicht nach für die 'exzentrische Positionalität' des Menschen charakteristisch: Der Mensch kann sich zu seinem Körper-Sein, d.h. dem Aufgehen und Eingebundensein in eine bestimmte Umwelt, distanzieren. Es gibt also auch bei Plessner einen Doppelaspekt des 'Körpers'; er versteht allerdings unter 'Leib' eher den biologischen Organismus als den phänomenalen Leib im Sinne von Merleau-Ponty.

Hermann Schmitz' Leibphänomenologie dagegen ähnelt in vielen Punkten den Ausführungen Merleau-Pontys. Schmitz versucht in seinem Werk, eine allgemeine Charakteristik des Leibes und der Gefühle aufzustellen. Er beschreibt an unterschiedlichen Beispielen seine Konzepte des 'eigenleiblichen Spürens' und des 'affektiven Betroffenseins'. Die Soziologin **Gesa Lindemann** bezieht sich positiv auf Schmitz' These, dass wir in bestimmten Situationen von Atmosphären und Stimmungen ergriffen werden und diese leiblich-passiv erfahren. Ihrer Ansicht nach braucht ein Körperwissen bzw. ein Körperdiskurs, der historisch und kulturell stark variiert, die spürende Stützung im Leib, um als 'unmittelbare Wirklichkeit' erfahren werden zu können. Soziale Normen, Kontrollmechanismen und (Macht)Verhältnisse sind nach Lindemann am Wirkmächtigsten, wenn sie leiblich-affektiv verankert sind. Damit wendet sie sich gegen AutorInnen wie Judith Butler, welche die Materialität des Körpers in Frage stellen. Lindemann versucht jedoch, den phänomenologischen Leibansatz mit der poststrukturalistischen Auffassung vom Körper zu verbinden und bezieht sich in ihrer Arbeit sowohl auf das Konzept der 'Materialität' als auch auf dasjenige des 'Diskurses'.

Sie betont, dass der Leib nicht nur aktiv, sondern auch *passiv* an der Konstruktion sozialer Wirklichkeit beteiligt ist. Gesellschaftlicher Ordnungen, Normen und Verhältnisse kriechen den Individuen 'unter die Haut' und sind dadurch auch nicht so einfach abzustreifen oder zu wechseln. Empirisch belegt Lindemann diese These mit ihren Studien zur Transsexualität: Da die binäre Geschlechterrealität im eigenleiblichen Spüren bestimmter 'Leibesinseln' (Geschlechtsteile, weibliche Brust usw.) verankert ist, wird sie 'normalerweise' als eine subjektive Tatsache erlebt. Wenn jedoch Divergenzen zwischen der diskursiv-normativen Ebene und dem eigenleiblichen Spüren auftreten, kommt es zu Identitätsproblemen.

Auch Lindemanns Schülerin **Ulle Jäger** betont die wechselseitigen Beziehungen zwischen 'Körper' und 'Leib'. Ihrer Ansicht nach ist der Leibdiskurs ein Diskurs unter anderen und kann nicht unabhängig von der historischen und sozio-kulturellen Situation betrachtet werden. Sie definiert zwar einerseits den Leib als *lebendigen* Körper und unterscheidet ihn vom toten Körper der Naturwissenschaften. Andererseits weist sie jedoch auch darauf hin, dass es sich bei dieser Unterscheidung um eine Verdoppelung der Perspektive und nicht des Gegenstandes handeln würde. Ulle Jäger stellt zusammenfassend die These auf, dass der Körper nie nur Körper und der Leib nie nur Leib ist, sondern immer beide Komponenten das Phänomen 'Körper' auszeichnen.

Da wir nicht nur Texte aus der Philosophie und Ethnologie, sondern auch der Soziologie behandelten, gestaltete sich das Projektstudium interdisziplinärer als zunächst geplant. Dies war einerseits sehr spannend und erkenntnisreich, konnten wir doch so die wissenschaftliche Annäherung an das Phänomen 'Körper' aus sehr verschiedenen Perspektiven kennen lernen. Aufgrund der Fülle von unterschiedlichen Begriffen und Definitionen von 'Leib' und 'Körper' war es allerdings oft auch schwierig, Bezüge und Vergleiche zwischen den verschiedenen AutorInnen herzustellen. Hinzu kam, dass wir unterschiedliche Hintergründe, Vorwissen und Erkenntnisinteressen in das Projektstudium einbrachten und am Ende sicher alle zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind.

Für mich ist die Frage, inwiefern der eigene Leib auch ohne Bezug zur Kultur/ einer symbolischen Struktur erfahren werden kann oder nicht vielmehr immer schon von einem (naturwissenschaftlichen) Körperwissen und einer gesellschaftlichen Körpervorstellung geprägt ist, durch das Studium nicht abschließend beantwortet, aber um viele Aspekte bereichert worden. Mir erscheinen Ansätze wie die von Laderman, Lindemann und Jäger dabei sehr aufschlussreich, da sie die dialektischen Wechselbeziehungen zwischen 'Leib' und 'Körper' bzw. 'Erfahrung' und symbolischer Strukturierung dieser Erfahrung thematisieren und nicht die eine Betrachtungsweise zugunsten der anderen aufgeben. Im Verlauf des Projektstudiums ist für mich deutlich geworden, dass jede Disziplin mit eigenen Begriffen und Definitionen operiert und die unterschiedlichen Ansätze und Interessen nicht immer kompatibel sind. Daher eröffnet ein interdisziplinärer Ansatz meiner Ansicht nach nicht nur viele Erkenntnismöglichkeiten, sondern zeigt auch notwendige Grenzen der Vermittlung auf, die in Bezug auf das Phänomen 'Körper' noch stärker als bisher thematisiert werden sollten.